

Bademantel-Tage

Gute Tage wechseln sich für Agnes Müller mit Tagen übermächtiger innerer Unruhe, völliger Kraftlosigkeit und Erschöpfung ab. Ein Leben in Extremen. Fordernd für sie und ihr Umfeld.



Gisela Graf-Fischer,
Samariterstiftung
Behindertenhilfe Ostalb,
Aalen

Agnes Müller¹ ist 50 Jahre alt. Sie war verheiratet, ihr Sohn Sebastian ist 14, ihre Tochter Jessica 13 Jahre alt. Sebastian und Jessica leben seit 13 Jahren in einer Pflegefamilie. Agnes Müller hat – je nach eigener Befindlichkeit – Kontakt zu ihnen. Agnes Müller ist in Berlin geboren. Sie wurde mit ihrer dreieinhalb Jahre jüngeren Schwester Sabine von ihrer Mutter alleine erzogen. Beide Eltern waren alkoholabhängig. Auch Agnes Müller griff schon jung zum Alkohol. Sie besuchte die Sonderschule Prenzlauer Berg in Berlin, machte dann eine Ausbildung zur Beiköchin und eine Lehre als Wirtschaftsgehilfin. Agnes Müller arbeitete in verschiedenen Aushilfstätigkeiten wie z. B. bei einem Paketversand, im Spitalmarkt, als Küchenhilfe, im Museum.

Mit Tränen in den Augen

Ihren Ehemann Martin lernte sie in Berlin kennen, nachdem er dort mit Kumpels Urlaub gemacht hatte. Im Jahre 2000 zog sie mit ihm in den Ostalbkreis. Im Juni 2003 heirateten die beiden. Mit Tränen in den Augen berichtet Agnes Müller, dass am 03.02.2006 ihr Sohn Sebastian auf die Welt kam und dann am 31.08.2007 ihre Tochter Jessica.

Schon mit Beginn der zweiten Schwangerschaft fühlte sich Agnes Müller überfordert. Ihr Mann konsumierte Drogen; sie wurde als Schwangere drogenabhängig. Nach der Aufnahme in die Psychiatrie waren sich die Ärzt*innen lange Zeit nicht einig, ob für die ungeborene Tochter eine Abtreibung besser sei. Agnes war zu dieser Zeit kaum ansprechbar. Ein starrer Blick sowie nahezu keine Reaktionen auf Ansprache kennzeichneten den Tagesablauf. Zur Entscheidung über den Schwangerschaftsabbruch wurde schließlich ein rechtlicher Betreuer bestellt.

Die Entscheidung wurde letztlich durch die Ärzteschaft gefällt und sie verbrachte die Schwangerschaft mit Geburt in der Klinik. Ihre Tochter Jessica wurde sofort nach der Geburt in eine Pflegefamilie gebracht. Agnes Müller kam dann mit 37 Jahren aus der Klinik in eine geschlossene Demenzabteilung eines Altenheims, da sie ein hohes Maß an Unruhezuständen hatte, Weglauftendenzen zeigte, völlig desorientiert und dadurch stark selbstgefährdend war.

Zusammen mit der Katze

Nach mehr als einem Jahr dort wurde sie im Mai 2009 in die „Heilpädagogisches Intensivgruppe“ in der Be-

hindertenhilfe Ostalb aufgenommen. Nach zweieinhalb Jahren wechselte sie in eine Wohngruppe für selbständigere Menschen. Nach weiteren eineinhalb Jahren konnte sie zusammen mit ihrer Katze in eine eigene Wohnung ins ambulant betreute Einzelwohnen umziehen. Mehr als 5 Jahre ging es ihr im betreuten Wohnen immer besser. Sie fühlte sich wohl, hatte regelmäßig Kontakt zu ihren Kindern und anfänglich auch zu beiden damals noch lebenden Elternteilen in Berlin.

Ich habe mein Leben nicht mehr ausgehalten

„Im Oktober 2018 ging es mir wieder schlechter und ich habe nicht mehr gehört, was gesagt wurde. Ich habe es nicht mehr geschafft aus dem Bett aufzustehen, die Rollläden hochzumachen und in die Werkstatt zu gehen. Ich bin dann in die Klinik gekommen (geschlossene Psychiatrie) und habe versucht meine Matratze anzuzünden. Ich habe mein Leben nicht mehr ausgehalten. Ich will nicht mehr, dass die schlimmen Krisen kommen.“

Die Lebenssituation von Agnes Müller veränderte sich in nur wenigen Monaten. Es ging ihr wieder ähnlich schlecht, wie zu Zeiten der Schwangerschaft mit Jessica. Es wurden immer wieder Versuche unternommen, Agnes Müller für einen Tag, eine Nacht oder ein Wochenende in ihre gewohnte Umgebung in der Wohngruppe aufzunehmen. Diese Versuche scheiterten, da sie sich in ihren massiven und ständigen Unruhezuständen selbst gefährdete. Agnes Müller „sprengte“ alle Systeme.

Toxische Menge Psychopharmaka

Die persönliche Situation wurde immer instabiler, keine Medikamente halfen und nach eineinhalb Jahren war Agnes Müller nach Aussagen der behandelnden Ärzt*innen „austherapiert“. Ein Platz in einem geschlossenen Heim sollte gesucht werden. Die letzte Hoffnung der Betreuer*innen im Wohnheim und des rechtlichen Betreuers, lag in der Verlegung in eine andere psychiatrische Klinik. Dort wurde eine bereits toxische Anreicherung von Psychopharmaka im Körper entdeckt, die unter ärztlicher Kontrolle auf ein übliches Maß zurückgeführt werden musste.

Anschließend wurde eine sogenannte Elektrokonzulsionstherapie (EKT) oder „Elektroschock-Therapie“ begonnen. In Verbindung mit einer wöchentlichen

¹ Namen geändert.

2-tägigen Einweisung in die Klinik, kam sie zurück in die Einrichtung. Für die EKT-Therapie wurde sie stationär aufgenommen und unter Vollnarkose behandelt. Mehr als 6 Monate durchlebte Agnes Müller folgenden Wechsel: Auf zwei Tage Psychiatrieaufenthalt folgten 5 Tage in der Wohngruppe ihrer Einrichtung. Nach dem Klinikaufenthalt ging es ihr immer richtig gut, sie war die ersten Tage weniger unruhig und hatte Minuten, in denen sie sich konzentrieren konnte. Dann konnte sie sich auch aktiv im Haushalt und in der Gemeinschaft beteiligen. Kurz vor ihrem Klinikaufenthalt haben sie und die Personen in ihrer Umgebung, die sich verstärkende Unruhe fast nicht mehr ausgehalten. Am Tag, an dem der Krankentransport vorfuhr, freute sich Agnes Müller sichtlich auf die kommende Abhilfe.

Zwischen dabei sein und eigener Welt

In guten Zeiten kann Agnes Müller Lebensqualität und Freude beim Kochen, Backen, Einkaufen, bei Sport und Spielen spüren und erleben. Sie ist dann aktiv beteiligt, legt viel Wert auf ihr gepflegtes Erscheinungsbild, auf ihr Äußeres und hat ein sehr gutes Körpergefühl. Es gibt sie: die konzentrierten Momente, ihr Lachen und ihr sympathisches Interessiert-Sein.

Wenn die innere Unruhe bei Agnes Müller übermächtig ist, ist sie völlig kraftlos und erschöpft. Sie begibt sich dann in ihre eigene Blase, in ihre eigene Welt. Dabei nimmt sie ihre Außenwelt nicht mehr wahr, kann sich überhaupt nicht mehr konzentrieren, ist getrieben und erschöpft: „Was passiert mit mir? Mir geht's so schlecht!“ Es ist kein Lebenswille mehr spürbar, sie legt keinen Wert mehr auf ihr sonst sehr wichtiges gepflegtes Äußeres, sie raucht exzessiv, hat ihre Sprache und sonstige Muskelaktivitäten nicht mehr unter Kontrolle und eine ständige massive Unruhe. Wahnhafte Gedanken verfolgen sie. So denkt sie, wenn sie schlecht mit Mitarbeiter*innen redet, wird sie „ihre gerechte Strafe schon bekommen“.

Die Handlungen in den schwierigen Phasen, sind stark automatisiert. Agnes Müller ist dann mit nichts mehr erreichbar und für nichts mehr aufnahmefähig. Sie weiß nicht mehr, wie man isst, muss gegen ihren Willen geduscht werden, hat kein Körpergefühl mehr, stößt andere vor den Kopf, ist distanzlos und redet kaum, sondern „brummt“ ständig vor sich hin, hat Weglauftendenzen, ist ungeduldig und von starker innerer Unruhe getrieben.

Und dann gibt es wieder immer „gute“ Phasen. Dabei betont sie dann, dass sie glücklich ist, zeigt sehr gute Umgangsformen, ist völlig klar in der Kommunikation und verhält sich angepasst und sympathisch.

Geht vorüber

Es ist sehr anstrengend für Agnes Müller und ihre Umgebung, dass die „guten“ Phasen teilweise nur Minuten anhalten und sie dann völlig unvorhersehbar und sofort in die „andere“ Welt kippt. „Bade-

mantel-Tage“ nennt sie die schlechten Phasen. Damit wird diese Zeit relativiert und für sie und ihre Umgebung akzeptiert. Dann geht es darum, dass versucht wird, zusammen diese Zeit auszuhalten und da zu sein. Tagesstrukturierung und klare Abläufe versuchen Sicherheit zu geben. Wichtig dabei sind geistige und körperliche Fördermaßnahmen. Erleichternd ist das Wissen, dass dieser Zustand auch wieder vorübergeht und es jeden Tag ein wenig besser wird.

WAS PASSIERT MIT MIR? MIR GEHT'S SO SCHLECHT ...

Aushalten und durchhalten

Vor der Wiederaufnahme in die Einrichtung, war die fachliche Einschätzung von verschiedenen Seiten deutlich: Nur eine geschlossene Unterbringung in einem Pflegeheim war vorstellbar. Dabei wurde der relativ offene Rahmen einer Einrichtung der Behindertenhilfe ausgeschlossen. Die Team- und Standortleitung jedoch wollten Agnes Müller die Chance geben, sich in gewohntem Umfeld und mit „alten“ Bezugspersonen wieder zu stabilisieren und nahmen die Risiken und die enorme Belastung auf sich.

Nach eineinhalb Jahren aushalten und durchhalten, kann jetzt behauptet werden: Gut, dass Agnes Müller vom Betreuungspersonal ihres Wohnangebotes nicht aufgegeben wurde.

Bei ihrer Rückkehr in die Einrichtung, wollte sie wieder an der Reittherapie teilnehmen und konnte sich auf dem Pferd sichtlich aufrichten und hatte glückliche Momente. Leider fiel sie einmal vom Pferd und brach sich mehrere Rippen. Es gab Not-OPs und ihre bisherige hochdosierte Medikation musste abgesetzt werden. In der Medikamentenumstellung danach wurde das Medikament Clozapin nicht nochmals angesetzt, da die entsprechenden Nebenwirkungen weniger wurden. Seither verbessern sich auch ihre körperliche Situation und unkontrollierte Stürze. Diffuse Muskelzuckungen (inklusive sprachlicher Ausfälle) treten kaum mehr auf. Zudem unterstützt ein sehr strukturierter Tagesablauf und die geistigen und motorischen Fördermaßnahmen die guten Momente immer mehr. Auch wurde die EKT-Therapie abgesetzt. Agnes Müller war die Arbeit in der Werkstatt immer sehr wichtig und sie kann jetzt täglich eine Stunde arbeiten gehen.

Für die Mitarbeiter*innen ist die Zuversicht und Hoffnung, dass sich die psychische Verfassung wieder stabilisiert, sehr wichtig. Nur so lassen sich auch die schwierigen Zeiten mit ihr zusammen irgendwie aushalten. ■